



UNSERE GEMEINDE

Evangelische Mennoniten-Gemeinde Bern (Alttäufer)

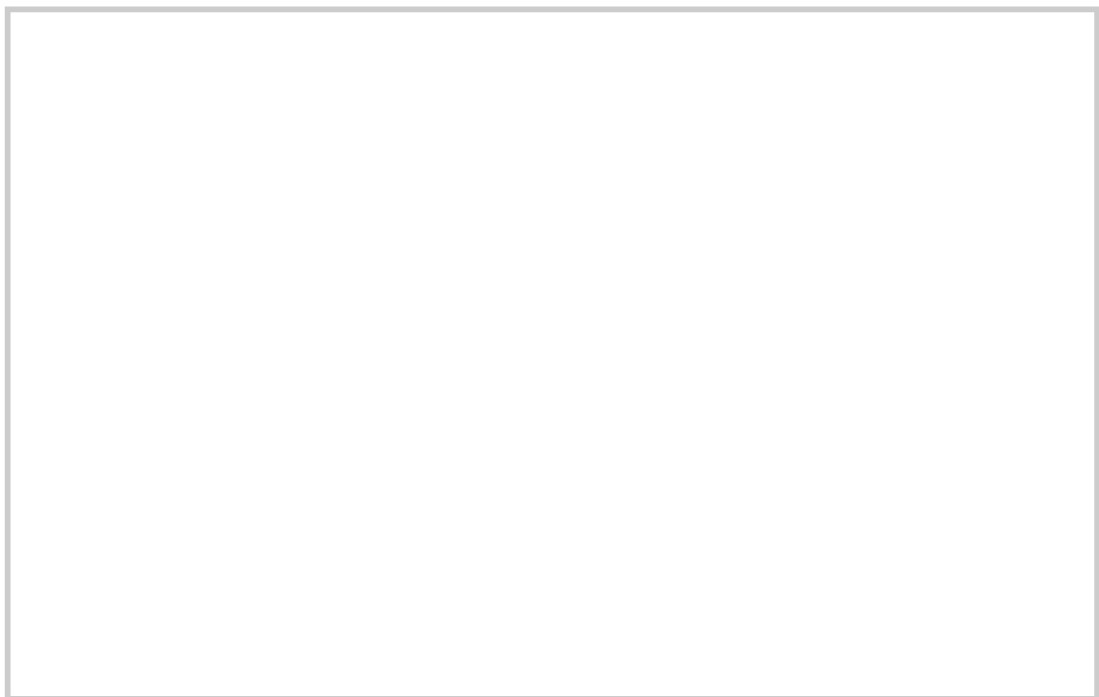
www.mennoniten-bern.ch

NR. 176 Winterausgabe 2017



Inhaltsverzeichnis

Editorial	3
Spezielle Anlässe	4
Infos aus dem Leitungskreis	5
wirsinda	7
Zur Erinnerung an Gottlieb Fuhrer-Matthys	8
Stationenweg zur Täufergeschichte in Bern	9
Aufbruch	10



Bildthema

Impressionen vom Gemeinde Treff Punkt im Chalet Janz in Adelboden über Auffahrt vom 25. bis 28. Mai 2017 mit Ausflügen auf die Tschentenalp und die Cholereschlucht.

Titelbild

Chalet Janz Team in Adelboden, in dem wir während des Gemeinde Treff Punkts hausten.

LEBEN IM REICH GOTTES

Bei der historisch-kritischen Bibelexegese verhält es sich fast wie bei einer archäologischen Ausgrabung: Nachdem alle darüberliegenden Schichten abgetragen und beseitigt wurden, wird der spezifische Charakter der ältesten Überlieferung des Neuen Testaments sichtbar. Erst nach einem langen und konfliktreichen Auswahlverfahren wurden im 4. Jahrhundert die 27 Bücher und Briefe des Neuen Testaments als zum Bibelkanon gehörig festgelegt. Allerdings ist bekannt, dass es sich bei allen Schriften nicht um Originale, sondern um Abschriften handelt. So forschen die theologischen Wissenschaftler bis heute weiter um auf die ureigenen Worte Jesu, die "ipsissima verba" zu stossen. Gemäss heutiger Erkenntnis sind mit hoher Wahrscheinlichkeit zumindest 21 Aussagen auf Jesus von Nazareth zurückzuführen. Dieser Schatz des "Jesuanischen Evangeliums" leuchtet wie eine Perle und dreht sich um einen zentralen Begriff: *Basileia tou theou* - Reich Gottes.

"Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man es beobachten könnte; man wird auch nicht sagen können: «Siehe, hier ist es!» oder «dort ist es!» Denn wisset wohl: Das Reich Gottes ist bereits mitten unter euch." Lukas 17, 21/22

Einig sind sich dabei die Analysten, dass es sich beim Reich Gottes nicht etwa um eine andere, externe transzendente Wirklichkeit handelt. Es bezieht sich auf die Welt in der wir leben, es ist da. Offensichtlich ist das Reich Gottes aber nicht so einfach wahrzunehmen. Wir können an ihm teilhaben, aber wir können es auch verpassen. Der Schatz liegt im "Acker der Welt" verborgen, in allen Gleichnissen werden konkrete Ereignisse erzählt und Jesus zeigt in den Bildern wie die Menschen in dieser Welt das Reich Gottes erleben können.

Das Reich Gottes ist kein Zustand, in dem wir der Welt gegenüber stehen und sie als Objekt, als Material oder Ressource betrachten. Denn damit werden die Verbundenheit und der Bezug zur Mitwelt gestört, unterbrochen und sie versiegen. Ein erstes Symptom dafür ist die Abkehr von der Gleichheit allen Seins, wenn alles andere zu einem fremden Gegenüber wird und wir dadurch den Eindruck erhalten, dass wir unseren selbstverständlichen Platz im Universum des Lebens immer wieder neu erringen müssen. Diesen versuchen wir uns mit Besitz und Eigentum zu sichern, den es nun zu hegen und vor dem Zugriff anderer zu sichern gilt. Es entstehen Rangordnungen und Hierarchien und der Mitmensch wird zum Konkurrenten, so haben wir den Anschluss an das Reich Gottes verloren.

Das Reich Gottes ist ein Geschehen an dem wir teilhaben, mit dem wir ununterbrochen kommunizieren, mit jedem Herzschlag und durch jeden Atemzug. Es ist die Welt des Miteinanders, der Zugehörigkeit zur Fülle und Vielfalt des Lebens um uns her. Ein Leben, das sich immer wieder erfüllt und beschenkt wird durch die aufmerksame Zuwendung zu anderem Leben. Selig und zufrieden sind die, die mit sich und der Welt im Reinen sind, die einfach leben, die nicht mehr haben, als sie brauchen. So wird das Reich Gottes erfahrbar in umfassendem Aufgehoben- und Geborgensein, selbst im Unglück. In der jesuanischen Botschaft kann das Reich Gottes als Bild für eine tiefe Weltverbundenheit verstanden werden. Die beglückende, ja beseligende Erfahrung dieser Reich Gottes-Welt, einen -, ja, meinen Platz zu haben, kann ich erfahren, wenn mir die Welt heilig ist, wenn ich mit ihr freundlich, liebevoll und achtsam kommuniziere, wenn ich mich in einem gleichwertigen Bezug zu allem Lebendigen bewege und erlebe. Dieses Reich Gottes-Verständnis ist es, das in seiner Weltverbundenheit den göttlichen Glanz erstrahlen lässt, das staunen und manchmal auch erschauern lässt – vor Seligkeit.

Dorothea Loosli

Spezielle Anlässe

**21. / 22. Oktober 2017:
Gemeindewochenende auf dem
Bienenberg**

**"Wir sind unterwegs ... wie gehen wir
weiter?"**

Am Gemeinde-Wochenende im Oktober werden wir uns Zeit nehmen für einen Zwischenhalt. Wir sind schon unterwegs als Gemeinde. Auf einer Gruppenreise gehört es dazu, sich immer mal wieder über Vorstellungen der Reise auszutauschen. Bedürfnisse verändern sich, unterwegs öffnen sich Möglichkeiten, die man zuvor nicht gekannt hat. Darauf möchten wir an diesem Wochenende einen Blick werfen. Anmeldungen liegen im Burgfeld auf oder werden mit dem Infoblatt versandt. Anmeldeschluss: 8. September 2017 bei Brigitte Zingg.

**11. November 2017: Nacht der
Religionen - Zeit für Frieden**

Als Mennoniten-Gemeinde Bern gestalten wir mit der Berner Kirchgemeinde Münsterei zwei Angebote im Rahmen der Nacht der Religionen. Beide Angebote stehen unter dem Titel "Glaubens- und Gewissensfreiheit wie Licht und Salz – Anderssein als Bereicherung schätzen." Die Eröffnung der Nacht der Religionen findet um 18 Uhr im Rathaus der Stadt Bern statt. Anschliessend, ca. um 20 Uhr (evtl. etwas früher, siehe Programm), findet im Ratssaal unter Beisein von Regierungsrat und Kirchendirektor Christoph Neuhaus eine Lesung mit Katharina Zimmermann aus dem Roman "Die Furgge" statt.

Um 21 Uhr 30 beginnt die zweite Veranstaltung: Im Gewölbekeller an der Herrengasse 11, Bern, werden wir unter "wan die leuthe zusammenkomen, sollten sie sich ergetzen mit lobsengen und psalmen" (Thomas Müntzer) mit einem offenen Singen die friedliche Gemeinschaft feiern. Genauere Angaben folgen später und werden rechtzeitig auch auf <http://www.nacht-der-religionen.ch/> aufgeschaltet.

**19. November 2017:
Ökumenischer Gottes-
dienst "Meinen Frieden
lasse ich Euch"
in der Kirche im Haus
der Religionen, 17 Uhr**

Die AKB lädt am 19. November ein zu einem ökumenischen Gottesdienst unter dem Titel "Meinen Frieden lasse ich euch" (Joh. 14,27). Jede Kirche wird ein kurzes Element gestalten, ein Lied, ein Psalm, eine Bildbetrachtung, ein Impuls etc. So werden wir in der Vielfalt der Kirchen gemeinsam feiern.

Der morgendliche Gottesdienst der Mennoniten-Gemeinde Bern im Burgfeld entfällt an diesem Sonntag.



Mitgliedschaft AKiB

Am 29. Mai wurde die Berner Mennoniten-Gemeinde in die Arbeitsgemeinschaft der Kirchen Region Bern (AKiB) aufgenommen. Der Antrag zur Mitgliedschaft wurde ohne Gegenstimme angenommen, die Aufnahme war sehr herzlich. Die Arbeitsgemeinschaft ist vor allem eine Plattform zur Zusammenarbeit in verschiedenen Projekten. Der Leitungskreis entscheidet, welches Projekt unterstützt wird. Die Mitgliedschaft erhält vor allem durch die Mitarbeit in diesen Projekten Bedeutung, ist aber auch ein Bekenntnis dazu, dass wir gemeinsam mit anderen den Menschen dieser Stadt zugute Kirche sein wollen.

Ein Weg in drei Etappen

Der Leitungskreis hat in seiner Sitzung vom 26. Juni 2017 ein längeres Gespräch über anstehende Veränderungen in unserer Gemeinde geführt. Wir werden neue Räume beziehen müssen und merken, dass es da nicht nur um Versammlungsräume geht, sondern auch darum, was wir als Gemeinde leben möchten und was wir dazu brauchen. Es ist kein Neuaufbruch, denn wir sind unterwegs und probieren oft auch Neues aus. Aber auf einer solchen Gemeinde-Reise braucht es hie und da Gespräche darüber, wie die Reise weitergehen soll. Was schwebt uns als Zukunft vor? Was brauchen wir dafür? Was sollten wir loslassen? Der Leitungskreis hat sich dafür ausgesprochen, dass es Zeit für eine Wegbesprechung ist. In der zweiten Jahreshälfte dieses Jahres werden wir uns in 3 Etappen diesem Gespräch widmen. Am 28. August treffen sich Diakonie, Leitungskreis und Älteste, um das Gespräch in breiterem Kreis weiterzuführen. Das wird der Vorbereitung des Gemeindewochenendes dienen, das am 22./23. Oktober stattfinden wird. Da werden wir als ganze Gemeinde austauschen. Am 2. Dezember trifft sich Diakonie, Leitungskreis und Älteste zu einer Retraite, um die Ergebnisse zu sichten und

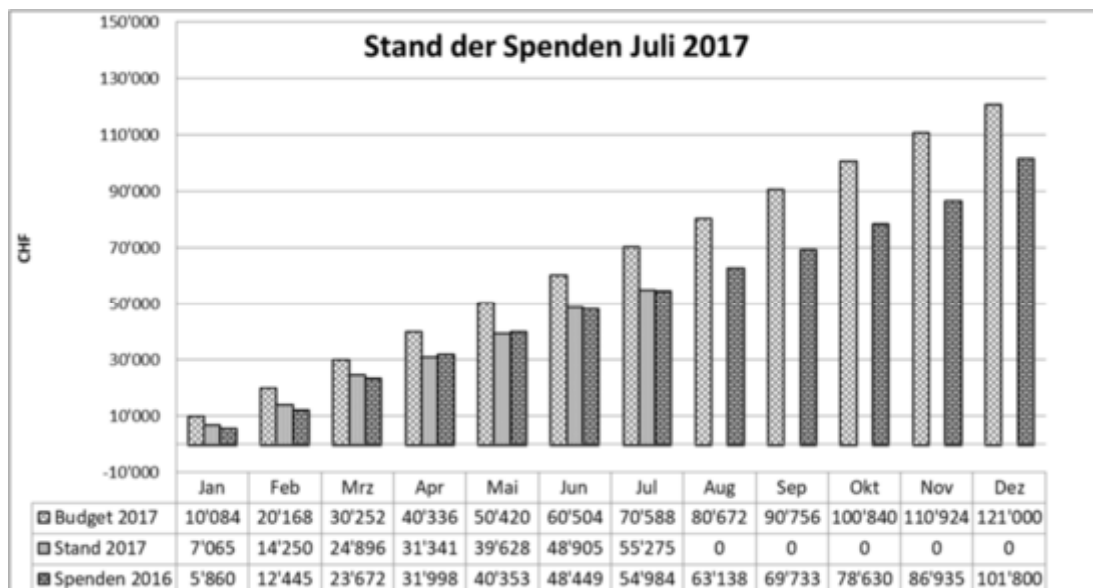
die nächsten Schritte zu festigen. Zwischen diesen Etappen gibt es viele Zwischen-Räume. Eine Predigt mag zu Gesprächen anregen (vielleicht auch die in dieser Ausgabe abgedruckte). Kontakte mit anderen Gemeinden stossen vielleicht Impulse an. Ein Erlebnis mag zum Wunsch führen: Davon wünsche ich mir mehr in meiner Gemeinde! Es wäre schön, wenn wir uns immer mal wieder darüber austauschen könnten und gemeinsam bewegen, was uns wichtig wird.



Gemeinde intern

Spendenbarometer

Die Gaben an die Gemeinde sind weiterhin im Gleichschritt mit letztem Jahr. Vielen Dank für eure Grosszügigkeit.



wirsinda

(LiZ) Seit Anfang Januar bin ich am Freitag regelmässig, und oft auch sonntags im EVZ (Empfangs- und Verfahrenszentrum Ziegler) anzutreffen.

Dort haben bis Mitte Juli Freiwillige ein Café geführt. Die Besucher und Besucherinnen waren hauptsächlich Asylsuchende vom Ziegler und bis Ende Juni Asylsuchende vom Renferhaus. Dieses wurde von der Heilsarmee betrieben und per Ende Juni geschlossen. (Aus welchen Gründen entzieht sich leider meiner Kenntnis). Es waren immer viele Kinder im Café, aber auch ganze Familien und natürlich alleinstehende Personen. Unsere Aufgabe bestand nicht hauptsächlich darin

Getränke oder Gebäck auszugeben, sondern mit den Menschen in Kontakt zu treten und ihnen ein offenes Ohr zu schenken, ihnen zuzuhören.

Ab und zu schauten auch Quartierbewohner vorbei. Manchmal aber auch Frauen und Männer, welche entweder vom Café gehört haben, oder zufällig daran vorbei gelaufen oder gefahren sind.

Ja, ich schreibe in Vergangenheitsform. Das Zieglergebäude, genauer der ehemalige Angestelltentrakt, wo sich das Café befand, wird in diesen Wochen in ein Hostel umgebaut.

Wie es weiter geht?

Es wird weiterhin ein Café für die Asylsuchenden geben. Dieses wird aber auch den Hostalgästen offen stehen. Die Öffnungszeiten werden sich ändern, aber vor allem natürlich die Besucher! Ich bin gespannt!



Das Foto haben wir "Freiwillige" von den scheidenden Renferhaus Leuten bekommen. Darin eingepackt war eine Tafel Schokolade.

Zur Erinnerung an Gottlieb Fuhrer- Matthys



Gottlieb Fuhrer vor seinem 92 Geburtstag

Gottlieb Fuhrer-Matthys
5. April 1923 - 9. August 2017

Gottlieb wohnte mit seiner Familie in Bümpliz. Nach dem Heimgang von seiner Frau Anni wohnte er die letzten Jahre im Betagtenheim der Neutäufer an der Konsumstrasse.

Er freute sich immer, wenn Besuch kam, interessierte sich für vieles und fragte immer wieder, wie es der Gemeinde geht, zu dessen Gründergeneration er gehörte. Er diente unserer Gemeinde in verschiedenen Aufgaben, viele Jahre als Diakon.

Gottlieb war auch die Allianz von Bern ein Anliegen. In vielen Projekten, die damals noch gemeinsam durchgeführt wurden, half er tatkräftig mit. Auch in Bümpliz war er engagiert mit der Landeskirche.

Als seine Kräfte plötzlich abzunehmen begannen, wuchs in ihm der Wunsch, in die Ewigkeit eingehen zu dürfen.

Das Lied "**Näher mein Gott zu dir, näher zu dir!**" war ein Lied, auf dessen Strophen er gerne hörte. Sein Wunsch wurde erfüllt, als er nach einem langen Leben, friedlich einschlafen durfte.

Wir sprechen den Angehörigen unser herzliches Beileid aus und wollen Gottlieb in liebevoller Erinnerung behalten.

Erwin Röthlisberger

Stationenweg zur Täufergeschichte in Bern

(DoL) Aus der Überzeugung, dass es Zeit sei "über ein dunkles Kapitel in der bernischen und schweizerischen Geschichte zu sprechen", organisierte der Verein Pro Emmental im Jahr 2007 das Täuferjahr. Im Berner Münster gab es einen eindrücklichen Versöhnungsgottesdienst, die Theologische Fakultät führte eine Vorlesungsreihe zum Thema durch – das Schlimme wurde benannt und die vielen Schritte aufeinander zu mündeten im gemeinsamen Weg der Versöhnung und Vergebung.

Von verschiedenen Seiten wurde angeregt, in Bern dazu auch ein bleibendes Zeichen des Gedenkens zu setzen, was aber bis heute nicht konkretisiert wurde. Nun, im Gedenkjahr "500 Jahre Reformation" ist der Zeitpunkt gekommen. Eine die Geschichte vor augenführende Erinnerung wird eingerichtet. Gemeinsam mit der Kirchgemeinde Münster errichtet unsere Gemeinde einen Stationenweg, der an das Geschehene erinnert und konkrete Stationen der Täuferverfolgung sichtbar macht.

Mit der Idee, die Geschichte der Täufer auf interaktivem Weg zu entdecken, das heisst sie wird nicht nur erzählt, sondern ist Teil eines emotionalen Erlebnisses, gelangten wir an die Initiatoren von Foxtrail. Mit Foxtrail entdecken die Besuchenden anhand von Rätseln, Spielen und Aufgaben die historischen Standorte und tauchen in die Geschichte der Täufer ein. Das Übermittelte bleibt so besser in Erinnerung und gibt Anstoss zu Diskussionen im Team oder in der Familie.

Ziel ist es, die Geschichte nicht "mit erhobenem Zeigefinger" zu erzählen und ein schlechtes

Gewissen zu erzeugen, sondern einerseits den Weg der Versöhnung sichtbar zu machen und andererseits zukunftsgerichtet auf die aktuellen Fragen von Religion und Migration hinzuweisen. Religiöser Glaube ist ein individueller Akt des Vertrauens und kann von keiner äusseren Instanz aufgezwungen werden. Wir setzen damit ein Zeichen für den unbedingten Respekt vor anderen Überzeugungen und den Einsatz für Toleranz.

Momentan werden 5 Posten erarbeitet, die in einem gut 1-stündigen Trail zu Fuss zu entdecken sind. Gestartet wird beim Berner Münster, welches an der Infostelle die Startunterlagen herausgeben wird. Andernfalls werden sie auch auf der Website abrufbar sein.

Es ist nicht zu verheimlichen, dass die Kosten für die Entwicklung und den Bau des Weges beträchtlich sind. Foxtrail rechnet vom Erarbeiten, über Gesuche stellen, Bauen der einzelnen Posten und erstellen der Startunterlagen mit gut 12'000 Franken pro Posten, womit Kosten von insgesamt gut Fr. 60'000.- entstehen. Im Oktober muss die erste Hälfte bezahlt werden, was uns anfangs einiges Kopfzerbrechen über die Realisierung machte.

Wir krempelten die Ärmel hoch und schrieben im Juni Gesuche an den Lotteriefonds, die Burgergemeinde, die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Stiftungen und Institutionen. Als "Zückerchen" konnten wir den Spendenden anbieten, auf einem Täfelchen vor Ort und in den Startunterlagen erwähnt zu werden. Weiter hilft ein namhaftes Patronatskomitee mit Alec von Graffenried, Berner Stadtpräsident; Christoph Neuhaus, Regierungsrat des Kantons Bern; Andreas Zeller, Präsident des Synodalrates; Hanspeter Jecker, Leiter Fachstelle für Geschichte und Theologie des Täufertums; Beat Allemann, Pfarrer am Berner Münster; Katharina Zimmermann, Schriftstellerin und Peter von Gunten, Filmemacher, das Anliegen an die Öffentlichkeit zu tragen.

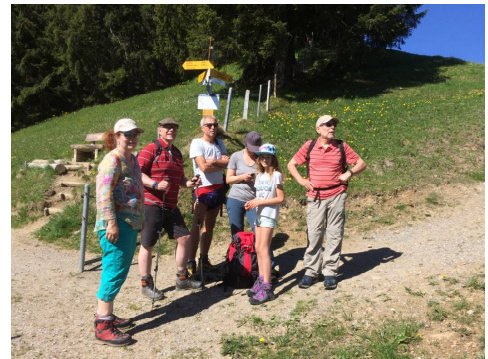
Inzwischen sind wir zuversichtlich, verfügen wir doch bereits Ende Juli über knapp 27'000.- Franken, so hat unter anderen die Burgergemeinde Bern den gesamten Betrag für einen Posten überwiesen.

Verschiedenes



Eigentlich sind wir davon ausgegangen, dass an einer ausserordentlichen Mitgliederversammlung über die Vorfinanzierung der 30'000.- Franken entschieden werden soll. Das wird nun wohl nicht mehr nötig sein, doch sobald die Entwicklung etwas weiter fortgeschritten ist, möchten wir die konkreten Punkte mit der Gemeinde diskutieren und so wird es zu gegebener Zeit einen kleinen Informationsanlass geben. Die offizielle Eröffnung ist für den März 2018 vorgesehen.

Im gleichen Rahmen werden wir gemeinsam mit der Münstergemeinde an der Nacht der Religionen am 11. November 2017 teilnehmen (siehe "Spezielle Anlässe") – bitte Datum vormerken.



Dorothea Loosli
Projektleitung
und Arbeitsgruppe
Christine Gerber Rihs, Liliane Zürcher,
Jürg Bräker
für die Kirchgemeinde Münster
Marlise Hubschmid



Aufbruch

(JuB) Der Gottesdienst vom 2. Juli kreiste ganz um das Thema *Aufbrechen*. Ein Aufbruch, in dem auch unsere Gemeinde unterwegs ist und wir Wege des "wie gehen wir weiter?" suchen.

Assoziationen

Stephan Häring sammelte während der Einleitung Assoziationen, die dieses Wort auslöst. Das alte Verlassen, Trauer durch den Verlust eines Geliebten, Neues sehen wollen, sich verabschieden, sich auf die Reise machen, Koffer packen, aussortieren, was man mitnehmen will, aufbrechen muss man wollen, man muss dazu bereit sein und es aktiv angehen.

Aufbruch bedeutet Ungewissheit, man geht ein Risiko ein und man benötigt Vertrauen oder eben den Glauben, dass es gut kommt. Aber auch Unerwartetes: Eine Nuss knacken: Wer zum Kern vorstossen will, muss erst einmal die Hülle aufbrechen. Wer einen Acker pflügt, bricht das Land auf, reisst Erde auf, damit sie den Samen empfangen kann.

Eine Predigt

Jürg Bräker predigte zum Aufbruch von Abram nimmt einige dieser Assoziationen auf. Das eigene Potential und die nächste Generation. Predigt zu Genesis 11,27 - 12, 5.

Es ist doch eigentlich ein hoffnungsvoller Anfang, der uns da in der Erzählung der Ursprünge erzählt wird. Zwischen all den Katastrophen-Geschichten von Austreibung aus dem Paradies,

Brudermord, Sprachenverwirrung und Sintflut eingestreut kommt wie ein Refrain: Dies ist die Geschichte der Nachkommenschaft von - Adam, Noah, von Sem, von Terach: Toledoth. 4x kommt die Aufzählung, die wir lapidar mit "Stammbaum" überschreiben. Besser wäre: "Das ist die Geschichte, die erzählt, wie sich das Potential dieses Mannes in den Nachkommen verwirklicht hat, die er gezeugt hat."

Die Katastrophen-Geschichten sind immer auch Bewahrungsgeschichten: Der Schöpfer unterbricht die Rache-Kette, die nach dem Brudermord droht; erhält in der Arche nicht nur eine Familie, sondern die Vielfalt der Tierwelt; erhält die Vielfalt der Kulturen, wenn die Stadt Babel zur alles dominierenden Kultur werden will. Aber es sind immer auch Exil-Geschichten: Die Leute müssen ihren angestammten Lebensort verlassen, weil sich da etwas einschleicht, das die Schöpfung und die Geschichte der Menschheit, wie sie sich entwickelt, bedrohen könnte. Diese Ursprungsgeschichten malen die Ambivalenz aus, in der sich die Menschheit befindet, zwischen Selbstbedrohung und Entfaltung des Lebens, und einem Schöpfer, der Grenzen setzt, aber auch erhält. Dazwischen aber die eigentliche hoffnungsvolle Grundmelodie: diese Toledoth: Ohne Unterbruch kommt aus jedem Leben neues Leben in grosser Zahl hervor. Die Schöpfung erfüllt sich, indem Söhne und Töchter die Geschichte

ihrer Väter fortführen. Bis zur Toledoth Terachs, die zur Erzählung des Lebens von Abram wird. Hier wird nicht mehr die ganze Menschheit erzählt, langsam geht es zur Geschichte der Stämme Israels über. Und hier stockt es plötzlich. Terach muss zusehen, wie sein jüngster Sohn vor ihm stirbt. "Haran starb zu Lebzeiten seines Vaters Terach" übersetzt die Zürcher. Der Ausdruck ist aber härter: "Er starb vor seinen Augen, starb ihm ins Angesicht." Da läuft etwas gegen diesen ruhigen Strom des Toledoth. Ein Riss in diesem schönen Bild: Hat sich sein Potential erfüllt? Aber da ist noch ein Jeled, ein Gezeugter, Lot, und zwei Töchter, Milka und Jiska.

Dann aber kommt es: Abram und Sarai haben keine Kinder. Plötzlich ist da eine Leerstelle. Da ist kein Jeled. Da klappt eine Lücke, es geht nicht mehr einfach weiter von Generation zu Generation. In der Midrasch spielt diese Lücke eine grosse Rolle. Midrasch sind Auslegungen, welche den Text neu erzählen, und ihn durch Ergänzung der Erzählung oder auch unterschiedliche Wendungen interpretieren. Die Leerstelle ist erst einmal ein Abbruch. Aber sie ist auch ein Ort der neuen Möglichkeit. Die Zukunft geht nicht mehr zwingend, logisch und von selbst aus dem Vorhandenen hervor. Da ist nicht mehr absehbar, wie es weitergeht, kein vorge-spurter Weg. Durch diese Lücke kommt etwas Neues herein, sie wird zum Kennzeichen der Erzählung, die vom Potential erzählt, das aus Abram und Sarai hervorgeht. Das Leben auf eine Verheissung hin, ohne den Weg zu sehen.

Das wird sogar in der Textstruktur sichtbar: Vers 5 aus Kapitel 12 könnte direkt an 11,32 anschliessen. Dann würde die Geschichte etwa so aussehen: Nachdem sein Sohn gestorben war, zieht Terach weg aus seinem Land, um nach Kanaan zu gehen. Sie kommen aber nur bis Charan.

Dann stirbt Terach, und Abram nimmt mit der Sippe die Wanderschaft wieder auf und kommt dann nach Kanaan. Etwas Neues fällt durch die Lücke herein. Da kommt ein Ruf, der Abrams Wanderung in einem ganz andern Licht erscheinen lässt. Nicht mehr als Fortsetzung, sondern als etwas Neues. Abram erhält eine Aufforderung, die in ganzen bisherigen Toledoth quersteht. ?

Da haben Söhne und Töchter das Erbe ihrer Väter aufgenommen und die Linie weitergeführt. Abram aber wird aufgefordert, diesen Ort zu verlassen, wo eine Zeugung auf die andere folgt. Geh weg: eine dreifache Separation wird gefordert:

deinem Boden (*arzechah*),
was häufig die organisierte Zivilisation meint, Staat
von deiner *moledoth*,
was hier mit Verwandtschaft übersetzt wird, gemeint ist die genetische Zeugungslinie
von dem Haus deines Vaters,
was die Wirtschaftsgemeinschaft meint

Statt Fortsetzung also auch eine Leerstelle: "*Lech Lecha* – Geh für dich, geh in Bezug auf dich selbst. Geh auf dich selbst zu!" Brich mit der Tradition! Verlass deinen Boden, dein Land, den Ort deiner Zeugung, deiner Verwandtschaft, das Haus deines Vaters. Werde zum Wanderer. Werde einer, der seinen Ort sucht.

Das ist ein unglaublich gefährlicher Aufruf! Er läuft dem entgegen, wie sich Leben natürlicherweise fortsetzt. Vor allem das Leben von Gemeinschaften. Gefährlich, denn wir fallen ja nicht vom Himmel, sondern werden von Vätern und Müttern geboren, die Welt, in der wir lernen, uns zurecht zu finden, wird uns von ihnen bereitet. Unser "Lebensmaterial" kommt uns zu. Sie und auch viele andere lehren uns, worauf es im Leben ankommt, Werte, für die es sich zu leben lohnt und auch den Glauben. Wie soll denn die *Toledoth* Terachs eine Zukunft haben, wenn Abram das Haus seines Vaters verlässt? Wie soll denn unsere Gemeinschaft eine Zukunft haben, wenn die Kinder mit diesem "Geh deinen eigenen Weg" allzu ernst machen?

Aber in der Erwartung, dass sich die Kette einfach so von Zeugung zu Zeugung fortsetzt, steht auch eine grosse Gefahr: eine Vorherbestimmung, die der neuen Generation wenig oder gar keinen Freiraum lässt. Wir wünschen uns doch, dass die Kinder das auch entdecken, was uns wichtig geworden ist. Gerade in dem, worauf wir unser Leben stellen, im Glauben. Und merken selbst, wie wichtig es gerade da ist, diesen Weg *selbst* gehen zu können, *lecha*, selbst erwandern und das finden, wo mein Leben seinen Raum hat, mit der Möglichkeit, den Weg anders oder einen anderen Weg zu gehen als die, die ihn vor mir gegangen sind. Abram wird auch von Paulus als das grosse Vorbild des Glaubens hingestellt – wagen wir es da, auch unseren Kindern zuzurufen: "*lech lecha!* Geh für dich selbst!"? Denn das könnte ja in Frage stellen, wie es für uns als Gemeinde weitergeht. Tut es ja. Sicher, der Zuruf kann unterschiedlich sein: Er kann sehr tief greifen, wenn ein neuer Lebensort, ein neues, anderes Verständnis von Glauben gesucht wird, das kaum mehr etwas mit dem zu tun hat, was wir als Glauben gefunden haben. Aber der Ruf müsste auch heissen: Diese Gemeinde gehört nicht einer Generation alleine. Sie soll auch der Raum sein, in dem jede Generation neu sich auf die Wanderung machen kann, bzw. wir mitwandern können, und den Lebensraum finden kann. Erfahrung ist wichtig: Aber sie soll auf der Wanderung helfen und nicht verhindern, dass wir aus dem Bekannten aufbrechen.



Die Leerstelle, die sich vor Abram und Sarai auftut, weil da kein *jeled*, kein Gezeugter ist, und weil sie den Boden des vertrauten Lebens verlassen --- diese Leerstelle müssen wir auch mit aushalten und offen halten, damit aus dem, was jetzt da ist, neues Leben als neuer Weg entstehen kann, und nicht nur fortführen von dem, was da ist. Allerdings: Auch Abram nimmt viel von dem mit, was er in Charan erworben hat, mehr als nur seine Familie. Und auch wenn es ein Ruf in ein Land ist, das ihm noch unbekannt ist, setzt er doch auch die Reise seines Vaters fort. Aber er lässt sich nicht davon binden.

Es ist schon erstaunlich, wie familienkritisch dieser Anfang ist, der ja immerhin als geschichtlicher Anfang auch unserer Glaubenstradition gilt. Gott selbst erhebt Einspruch dagegen, dass Väter und Mütter über das Leben ihrer Kinder bestimmen. Dass Kinder einfach das fortführen, was in der Vergangenheit angelegt ist. Es ist ein Einspruch, der sagt, dass das radikal Neue auch in der Geschichte möglich ist, dass Gott nicht nur am Anfang spricht "Es werde", sondern auch mitten in der Abfolge von Generationen aus Lücken etwas Neues schafft.

Neben Nachkommenschaft und Land, Tradition und Umgebung, ist da eine weitere Lücke, die ich ohne die Midrasch übersehen hätte. Wie hat Abram eigentlich gewusst, wer da zu ihm spricht? Wie kommt er dazu, dieser Stimme zu vertrauen, die er nicht kennt? Diese Stimme, die da einbricht in diese Geschichte von Zeugungen und aus ihr eine Geschichte der Berufung macht, ein Einbruch, der irgendwie kein Woher hat. Die Wanderung ist auch eine Suche nach IHM, demjenigen, der aus dem Vorgegebenen herausruft. Ihn zu kennen ist nicht der Anfang, sondern ihn kennen zu lernen ist Teil der Wanderung. Die Midrasch beantwortet die Frage damit, dass Abram schon früh ein Wanderer wird. Er zieht nicht nur geographisch weg, sondern ist auch in seinem Geist ein Wanderer. Das beginnt damit, dass die Geschichte erzählt wird, wie Abram sich gegen den Glauben seiner Familie auflehnt. Abram, so erzählt eine Midrasch, habe für seinen Vater kleine Götterstatuen verkaufen müssen. Jedesmal, wenn ein Kunde eine kaufen wollte, haut Abram mit dem Hammer auf die Tonfigur, zerbricht sie

und fragt: Diesen da willst du? Bis der Kunde und er selbst vor einem Scherbenhaufen steht. Das Werk seiner Hände kann einem Menschen nicht sein Gott sein, sollte es nicht sein.

Er wendet sich der Sonne zu, Lichtspender, ohne das es kein Leben gibt. Ursprung des Lebens? Aber sie geht unter, und die Sterne, die aufgehen, verblassen dann auch wieder. Was dann kommt, lässt sich nur noch als Gleichnis erzählen. Abram fragt sich, ob dieses Welthaus von Wechsel und Werden auch einen Herrn hat. In der Parabel kommt Abram zu einer Burg – sie ist die Welt in ihrer Gesamtheit – und er möchte hinein, um zu sehen, ob da ein Herr wohnt. Aber diese Gesamtheit der Welt, die Burg, ist verschlossen, es gibt keine Tür und kein Weg zu ihr hin. In der ersten Version beobachtet Abram, dass da einmal weiße Tücher auf dem Dach wehen, am nächsten Tag rote. Da muss also jemand darin sein, der sie wechselt. "Kann es sein, dass die Burg keinen Herrn hat?" fragt Abram, und die Antwort ist offensichtlich: Nein, sie muss einen Herrn haben. Aber in der nächsten Midrasch wird die Geschichte anders erzählt: Da steht die Burg in Flammen, und keiner löscht. Wir leben in einer Welt, in der wir nicht schön eine Abfolge von Ordnungen beobachten können. Die Welt steht in Flammen, und keiner löscht. Da kippt die Frage Abrams "Kann es sein, dass diese Burg keinen Herrn hat?" Sie wird zur offenen Frage, die mit der Möglichkeit rechnet, dass es tatsächlich keinen Herrn gibt, dass Wechsel, Zeiten, Wachsen und Verderben letztlich alles chaotisches Spiel ohne Sinn sind. Erst in diesem Moment schaut der Burgherr aus dem Fenster der brennenden Burg: "Ich bin der Herr dieser Burg."

Das ist keine Antwort, die alles löst, sondern eigentlich noch mehr beunruhigt. Sie erzählt nichts, woraus sich schliessen liesse, wer dieser Burgherr ist. Nur noch ein Ruf: Mach dich auf den Weg!

Wie würdest du die nächste Midrasch schreiben? Die Wanderung durch zerfallende Gottesbilder führt Abram zum Aufbruch aus dem Bekannten. Abrams scharfe Beobachtung und sein forschendes Denken führen ihn dazu, aufzubrechen, das Bekannte zu verlassen. Aber was er sucht, muss sich ihm zeigen, es ist grösser, als er erfassen kann. Am Anfang von Abrams Aufbruch steht da also nicht Gewissheit eines Gottes, dessen Wege er schon kennt, weil er den Erfahrungen von Generationen trauen kann. Nicht die Gewissheit einer nächsten Generation, in die das Potential des eigenen Lebens fliessen kann. Nicht die Gewissheit, wohin die Reise führen wird. Die Mehrheit der Ausleger ist der Meinung, dass Abram nicht wusste, wohin die Reise geht. Der Einbruch des Rufs zum Aufbruch verändert die Erzählung. Er ist nicht nach Kanaan aufgebrochen, sondern aufgebrochen ins Unbekannte, damit er in Kanaan ankommen konnte. Erst durch die erneute Erscheinung Gottes erkennt er, dass Kanaan sein neuer Boden ist.

Kann man so in eine Zukunft aufbrechen? Eine Zukunft, die man sich nicht vorstellen kann, weil man sie nicht kennt? Abram tut es. Die Spannung dieser Geschichte liegt ja darin, dass Abram in eine Verheissung hinein aufbricht, die sich nicht darum kümmert, dass da keiner ist, der diese *Toledoth* fortführen könnte. Auch am Ende seines Lebens wird Abram noch kaum eine Andeutung davon sehen, dass diese Verheissung Wirklichkeit wird. Die Verheissung wird noch oft wiederholt werden, und Abrams Antworten zeigen manchmal, dass er gar nicht so überzeugt ist davon, dass das seine Zukunft ist. Er bricht wohl kaum mit der Gewissheit auf, dass alles gut

kommen wird. Er braucht seine Zeit und die Erfahrungen auf der Wanderung, bis er an die Möglichkeit der Verheissung glaubt.

Sein Aufbruch ist zuerst vor allem Eines: Er verlässt die Welt, in der sich die Zukunft aus dem berechnen lässt, was jetzt ist. Er verlässt die Welt der Festlegungen, dass die Gegenwart bestimmt, was in Zukunft möglich ist. Er bricht auf in die Welt von "vielleicht..."

Vielleicht – das mag ein sehr schwaches Wort sein gegen die Gewissheit der Verheissung, die Gott vor Abram stellt.

Vielleicht – mag ein sehr schwaches Wort scheinen, wenn wir uns Sorgen darüber machen, wie unsere Gemeinde eine Zukunft haben wird. "Ja natürlich" höre ich auch mich da sagen "es kann noch viel passieren, von dem wir jetzt keine Ahnung haben, aber das genügt doch nicht, um eine Orientierung zu finden, in welche Richtung wir gehen wollen!?"

Aber das Vielleicht – ist der erste Schritt, wenn aus einer Leerstelle, einer Lücke, eine Möglichkeit für etwas Neues wird.

Vielleicht – wagt es, nicht alles aus der Erfahrung heraus und von der Vernunft her anzugehen, auch wenn die mit auf die Wanderung kommen.

Vielleicht – glaubt daran, dass sich auf einem noch unbegangenen Weg Möglichkeiten auftun, die wir jetzt noch gar nicht sehen können. Ja, die doch offensichtlich verbaut sind, unbegebar.

Aber ist es auch eine Geschichte für die Situation, in der wir als Gemeinde sind? Es geht ja nicht nur darum, neue Räume zu finden, wenn wir das Burgfeld verlassen müssen. Wo aber gilt der Ruf "*lech lecha*", geh für dich, geh auf dich zu" jetzt? Aufbruch an sich ist ja nicht unbedingt per se eine gute Sache, manchmal ist es auch dran, zu verharren und zu warten. Das Zögern davor, das Bekannte und Bewährte zu verlassen, ist ja weniger die Angst vor dem, was an Neuem kommen könnte. Es ist mehr die Angst, dass der Weg in der Wüste versanden könnte. Dass wir uns verlieren. Wird denn auch für uns ein neues Land sein?

Da scheint es mir wesentlich, dass diese Geschichte eben nicht zuerst Beispielsgeschichte ist, sondern *Abrams* Geschichte

Nach-Denken

und *seine* Verheissung: Dass aus *ihm* heraus ein Segen für alle Völker gehen wird. Und erst dann, dass diejenigen, die ihn und seinen Weg segnen, preisen, hochhalten, auch in diesen Segen hinein genommen sind. Wir sind als Gemeinde Teil dieses Segens, der bei den Völkern angekommen ist. Und darin ist auch unser Suchen und Wandern aufgehoben, als Teil des wandernden Gottesvolkes. Das macht uns doch frei, auch in Unsicherheiten hinein zu gehen, auszuprobieren, ohne die Ergebnisse im Letzten abschätzen zu können.

In diesem grossen Rahmen glaube ich, dass wir schon auch darauf hören dürfen, was uns der Ruf "*lech lecha*" zu sagen hat, in den Veränderungen in die wir hineingezogen sind. Müssen wir es wagen, bewusst Leerstellen zuzulassen, die zu neuen Möglichkeiten werden? Sollte Glauben als Entdeckungsreise und Reise ins Vertrauen uns dazu führen, Gemeinde anders zu leben? Was von dem, was wir erworben haben, was uns wichtig geworden ist, nehmen wir mit? Und nicht zuletzt: Abrams Aufbruchsgeschichte ins völlig Unbekannte ist zugleich ein Fortführung der Reise seines Vaters. Der völlig neue Ruf erklingt in und mit der Wanderung, die schon da ist.

Aber unter neuem Licht einer Freiheit, die diesen Weg nicht zwingend fortführen, sondern als Geschenk suchen und annehmen darf.





Bibelspruch / Gebet

Abrams Berufung und Zug nach Kanaan

Und der Herr sprach zu Abram: "Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden."

Da zog Abram aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte, und Lot zog mit ihm. Abram aber war fünfundsiebzig Jahre alt, als er aus Haran zog.

So nahm Abram Sarai, seine Frau, und Lot, seines Bruders Sohn, mit aller ihrer Habe, die sie gewonnen hatten, und die Leute, die sie erworben hatten in Haran, und zogen aus, um ins Land Kanaan zu gehen. Und sie kamen in das Land, und Abram durchzog das Land bis an die Stätte bei Sichem, bis zur Eiche More; es wohnten aber zu der Zeit die Kanaaniter im Lande.

(Genesis 12,1-5)



Gemeindehaus Burgfeld

Burgdorfholzstrasse 35
3006 Bern

www.mennoniten-bern.ch

Postkonto: 30-26973-5